

Philosophie in der Zeit der Weimarer Republik III: John Dewey

1. Erinnerung an die Heidegger-Sitzung

2. John Dewey (1859-1952)

1. Erinnerung an den 27.04.

Die letzte Sitzung war durch eine inhaltsreiche Diskussion um die Philosophie und ambivalente Person Martin Heideggers gekennzeichnet, sodass leider keine Fragebögen mehr ausgefüllt werden konnten. Falls Sie Fragen und kritische Anmerkungen dazu haben, können Sie diese jetzt äußern oder mir auch per Fax oder E-Mail mitteilen.

Der wohl bedeutendste deutsche Philosoph in der Weimarer Zeit war offenbar seit 1930 Mitglied der NSDAP (vgl. zu den Einzelheiten: Hugo Ott, Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, Frankfurt u. a. 1988, 131ff).

Was viele jüdische Schüler/innen nicht richtig wahrhaben wollten, wurde 1933 offenbar, als Heidegger das Rektorat der Universität Freiburg übernahm und eine entsprechende nationalsozialistische Rektoratsrede hielt.

Insofern stellt sich die Frage: War auch die Philosophie von „Sein und Zeit“ schon nationalsozialistisch geprägt? Oder ist der Weg Heideggers erst um 1928 in die nationalsozialistische Richtung gegangen?

Die Philosophie von „Sein und Zeit“ ist m. E. nicht nationalsozialistisch. Dafür sprechen im Wesentlichen drei Gründe:

1. Heidegger fordert eine streng individuelle Entscheidung zur „Eigentlichkeit“, die Reflexion des eigenen Todes bestimmt die zeitliche Struktur des Selbstverhältnisses des einzelnen Menschen. Er soll nicht im „Man“ aufgehen, in dem, was „man so tut“

2. Heidegger unterstellt eine starke Freiheitsmöglichkeit des Menschen in seinem Selbstverhältnis, er/sie ist zur Selbstbestimmung fähig.

3. Heidegger entwickelt eine vorsichtige Ethik, die darin besteht, dass bei entsprechender Freiheit, man anderes sein lassen könne, niemand ist bei angemessener Reflexion des Sachverhalts, unvertretbar sterben zu müssen, darauf angewiesen, andere und anderes als Mittel des Selbsterhaltungstrieb zu beherrschen. Dieser Ethikansatz ist mit dem nationalsozialistischen Denken unvereinbar.

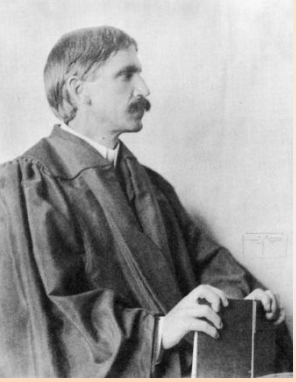
Wird die Philosophie von „Sein und Zeit“ dadurch „unglaublich“? M. E. nicht, Heidegger hat sich nur nicht nach seinen eigenen Einsichten gerichtet.

Anders als seine Schülerin und Geliebte Hannah Arendt entwickelte Heidegger in seiner Frühphase aber keine politische Ethik, die gestalterische Möglichkeiten aufgezeigt oder erwogen hätte. Bei Arendt ist das in den USA später explizit der Fall – und darin liegt eine politische und soziale Ethik vor, die man aufgrund der Philosophie von „Sein und Zeit“ eigentlich hätte erwarten dürfen.

Heidegger ist in der kritischen Pose gegenüber den Verdeckungen der ursprünglichen Philosophie bei den Griechen verharret – und hat dies dann auch mit der Weimarer Demokratie in Verbindung gebracht, er wurde wie manche andere Intellektuelle zu einem Wegbereiter des Nationalsozialismus.

Mit diesem Demokratiedefizit stand er aber keineswegs alleine dar, Wittgenstein z. B. hatte es in der Frühphase seiner Philosophie nicht, aber selbst bei Vertretern der Kritischen Theorie kann man an der deutlichen Überzeugung, dass die Demokratie die beste Staatsform sei, zweifeln. Hier wurde die kapitalistische Wirtschaftsform als so mächtig bestimmt, dass die Demokratie in deren Zwängen sei. Die marxistische These, dass die Demokratie eine bloß formale Herrschaft der Bourgeoisie, des Besitzbürgertums sei, wurde dort mehr oder weniger deutlich akzeptiert.

Insofern wuchs Heidegger in einem philosophischen Klima auf, in dem es keine grundlegende Akzeptanz der Demokratie gab, seine katholische Herkunft hatte ihn nicht gerade dazu ermutigt, die Ignoranz beispielsweise gegenüber der pragmatistischen Philosophie und deren gewaltsamer Verkennung teilt er mit Horkheimer und Adorno. Allerdings lässt sich genau nachweisen, dass Heideggers Philosophie ganz deutliche Parallelen zu Einsichten von Peirce und James aufweist, möglicherweise auch zu denen von Dewey.



2. Bildung und Demokratie (John Dewey)

2.1 Biografische und zeitgeschichtliche Hinweise

John Dewey stammt aus Vermont, seine Eltern entsamnten Farmerfamilien, der Vater hatte ein kleines Geschäft. Die dort erlebte protestantisch-puritanische Erziehung empfand er als eng und bedrückend. Entsprechende Trennungen wie diejenigen zwischen „Körper“ und „Seele“, „einzelner Mensch“ und „Welt“, aber auch von „Natur“ und „Gott“ blieben ihm fremd. U. a. dies versuchte er in seinem Studium zu bearbeiten, wobei er an der John Hopkins-Universität zunächst Hegelianer wurde, aber auch schon bei Charles Peirce Logik hörte und mit dessen [semiotischem Pragmatismus](#) vertraut wurde.

John Dewey war sehr begabt und entfaltete eine außerordentliche Aktivität, seine Werke umfassen nahezu 40 Bände.

Er war aber nicht nur erfolgreicher Professor in Chicago und New York, sondern unternahm viele Reisen, Gastprofessuren u. a. eine in der Sowjetunion. Vor allem war Dewey ein sozial und politisch engagierter Intellektueller, der einen Beitrag zum Aufbau einer demokratischen und sozial gerechten Gesellschaft leisten wollte. In Deutschland kann man ihn nach dem Zweiten Weltkrieg mit Jürgen Habermas vergleichen, der neben Peirce insbesondere von Dewey beeinflusst ist.

Es gibt in der neueren US-amerikanischen Geschichte kaum eine vergleichbar bedeutende intellektuelle Figur, Dewey war nicht in allem erfolgreich, so wurde eine seiner sozialen Hauptforderungen erst jüngst durch Barack Obamas Gesundheitsreform näherungsweise verwirklicht. Bis zu seinem Tod hat er aber das US-amerikanische Schulsystem stark beeinflusst, auch wenn der Anteil, den er selbst daran trägt, stark unterschiedlich bewertet wird.

Ich konzentriere mich auf Deweys Bildungsphilosophie, die untrennbar mit seiner Demokratieauffassung zusammenhängt.

Das Werk Deweys hat sich zwar entwickelt, die Grundzüge der *Bildungstheorie* stehen aber schon 1897 und spätestens 1916 fest, nachdem er eine experimentelle Phase an der Universität Chicago durchgeführt hatte, wo bestimmte Hypothesen bzw. Abduktionen empirisch-praktisch überprüft wurden. Dieses wurde dann in die Entwicklung des US-amerikanischen Bildungssystems eingespeist.

Viele Texte Deweys sind bisher gar nicht oder leider kaum gut ins Deutsche übersetzt worden, *Democracy and Education* (1916) hat beispielsweise einen wenig plausiblen Titel *Demokratie und Erziehung* (1930), dabei wird nicht erkannt, dass *education* zwar auch „Erziehung“ bedeuten kann, aber auch „Ausbildung“ und nicht zuletzt „Bildung“. Letzteres gibt erst den Vollsinn von Deweys Bemühen wieder.

2.2 Der Grundgedanke einer ernsthaften Reformpädagogik

Non vitae, sed scholae discimus

(„Nicht für das Leben,
sondern für die Schule lernen wir“)

Epistulae morales ad Lucilium 106, 12.

Seneca (1 bis 65 d. Z.; Selbsttötung
auf Anweisung des Kaisers Nero)



**Seneca stellte damit ironisch dasjenige dar, was s. E. im
römischen Schulwesen falsch war – und wohl auch geändert
werden musste.**

Diejenigen, die sich für „gebildet“ hielten, machten daraus auf Latein angeblich das Gegenteil des ironischen Seneca-Zitates:

Non scholae, sed vitae discimus.

Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben!

Damit konnte u. a. auch gemeint sein, man darf die Probleme, das Leiden an und in der Schule, den Stress usf. nicht allzu ernst nehmen, es geht darum, durchzukommen – und es dann im Leben zu etwas zu bringen. Bildung ist in diesem Sinn *Ausbildung*.



„... das heißt ..., dass Jugendliche am Ende der Schulzeit ein ordentliches Fundament haben müssen, um eine qualifizierte Ausbildung anzuschließen. Natürlich darf Kindheit nicht nur Druck sein, natürlich soll die Schulzeit auch Spaß machen. Allerdings erschöpft sich Schule nicht nur im Spaß. Schule heißt auch Anstrengung, Leistungswille ... Ich gehörte zu einem Jahrgang, der schon nach zwölf Jahren Abitur gemacht hat, und ich kann nicht sagen, dass mir das geschadet hat. Mir hat die Schule Horizonte eröffnet und Dinge möglich gemacht, die mir sonst verschlossen geblieben wären. Natürlich hat es Tage gegeben, an denen ich das Gefühl hatte, den Ansprüchen nicht zu genügen. Aber auch das ist eine elementare Erfahrung der Schulzeit: Sie lässt einen neben seinen Stärken seine Schwächen entdecken.“ (Bundesministerin Annette Schavan, in: Der Spiegel 9/2008, 38)

Was sagt nun Dewey selbst zu diesem Problem?

Ich glaube, dass der einzige wahre Bildungsprozess (*education*) durch die Stimulation der Kräfte des Kindes zustande kommt, welche die sozialen Situationen herausfordern, in denen es sich vorfindet. Durch diese Herausforderungen wird es dazu stimuliert, als Mitglied einer Einheit zu handeln. Es entwickelt sich von seiner ursprünglichen individuellen Selbstbezogenheit im Blick auf Handlung und Empfindung heraus, wobei es sich selbst aus der Perspektive des Wohls der Gruppe betrachtet, zu der es gehört.

1. Soziale Situationen stimulieren die Kräfte des Kindes.

2. Es gibt eigene Kräfte des Kindes, eine eigene Spontaneität, es tut etwas von sich selbst aus.

3. Die sozialen Situationen ermöglichen eine Bewusstseinerweiterung des Kindes, es sieht sich als Teil einer Gruppe, deren Wohl es mit anstrebt.

4. Gute Bildungsprozesse setzen also eine beachtliche Eigenbeteiligung des Kindes voraus.

**Hauptprobleme demokratischer
Bildungsprozesses:**

**Individuum vs. Gruppe, doppelte Betrachtung des
Individuums: für sich selbst vs. aus der Perspektive
der Gruppe**

**Empfänglichkeit (Rezeptivität) vs. Spontaneität
(Eigenaktivität)**

Entsprechend lehnt Dewey eine Rolle von Eltern, Erzieher/inne/n und Lehrer/inne/n ab, welche die Eigenaktivität des Kindes zurückdrängen, sodass der Bildungsprozess auf einen „Druck von außen“ reduziert werde. (The essential Dewey I, 1998, 229f [1897])

Darin zeigt sich schon das Demokratiethema, das Dewey eng mit der Philosophie verbindet. Ein Kind, das sozusagen von außen mittels Druck erzogen wird, gelangt nicht zur Selbstbestimmung der eigenen Person im Kontext der anderen Menschen. Es begreift gar nicht, was Demokratie ist.

Eine Demokratie hat es mit der gemeinsamen Selbstbestimmung von vielen Einzelnen zu tun, die nach bestimmten Regeln miteinander kooperieren, auch im Wettbewerb und Streit bestehen. Dies kann man nur lernen, wenn man dies auch erfährt .

Die wohl tatsächlich auf Dewey zurückgehende Formel „*learning by doing*“ besagt insofern, der Bildungsprozess, der Erziehungsprozess des Kindes müsse so gestaltet sein, dass es sich selbst im Kontext der möglicherweise ganz anders lebenden Menschen sieht – und dies als Herausforderung erlebt.

Daher hat er zum Thema der Erziehung und Bildung im Kindesalter etwas ganz anderes als diejenigen zu sagen, die das ironische Zitat Senecas umkehren:

Ich bin davon überzeugt, dass der Bildungsprozess ... einen Lebensprozess und keine Vorbereitung für das zukünftige Leben darstellt. (230)

Non scholae, sed vitae discimus.

Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben!

D. h., dass die Kinder sich in allen Erziehungs- und Bildungsprozessen keineswegs hauptsächlich in einem Zustand der Vorbereitung auf das künftige Leben befinden. Sie machen individuelle Erfahrungen mit Sachverhalten im Kontext anderer Menschen – und darin besteht der Bildungsprozess.

Es verhält sich damit nicht einfach so, dass die Welt der Erwachsenen feststeht – und die Kinder dann irgendwann in die vorgefertigten Positionen nachrückten, sofern die Älteren in den Ruhestand gehen.

Die Kinder können stattdessen, so Deweys Idee, in der Schule erfahren, „wie Leben geht“ – und sind dann bei einiger Reife in der Lage, im Kontext der anderen Menschen zu entscheiden, wie sie leben möchte. Das ist ein demokratischer Bildungs- und Erziehungsprozess.

Die Rolle der Erziehungspersonen, insbesondere der Lehrer/innen in der Schule ist daher nur diejenige eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin an diesem Erfahrungsprozess des Kindes, das diesen im Kontext einer Gruppe und geeigneten Situationen macht.

Im Unterschied zu Rudolf Steiners Anschauung, laufen die Bildungsprozesse nur auf einen Punkt zu die eigene Selbstbestimmung im Kontext der anderen. Und dieses ist die Demokratie.

Steiner war demgegenüber angesichts von Kapitalismus und deutscher Obrigkeitsstaatstradition der Meinung, die für ihn wichtigen drei sozialen Sphären Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben seien in sich dynamisch, aber funktionell ganz klar voneinander unterschieden. Die Erziehung orientiert dann in geeigneter Weise auf diese Bereiche hin, regt sicher auch zur Schwerpunktbildung an (*Die Kernpunkte der sozialen Frage*, Dornach 1961, S. 71).

Davon ist bei Dewey keine Rede. Von einer solchen „Dreigliederung des sozialen Organismus“ lässt sich allenfalls normativ sprechen, bisher gibt es das gar nicht. Erziehung und Bildung orientieren nicht auf Ideale eines Denkers hin, sondern befähigen dazu, selbst im Kontext der anderen Menschen zu entscheiden.

Vor allem mit Peirce war Dewey davon überzeugt, dass es keine einfach vorgegebene Wirklichkeit gibt, sondern wir die Wirklichkeit selbst mitgestalten, weil die Wirklichkeit nicht ein Ensemble von Vorgegebenheiten ist, das feststeht, sondern ein Prozess. Und diesen gestalten wir mit.

2.3 Wichtige Ergebnisse des Schulversuchs

Anders als klassische Pädagogen, die ebenso Philosophen waren, wie Dewey, etwa Friedrich Schleiermacher, war Dewey fest davon überzeugt, dass eine pädagogische Theorie, eine Bildungstheorie experimentell erprobt werden müsse. Das genaue Denken reiche nicht aus, eine Theorie müsse in der Erfahrung überprüft werden, ggf. dann auch korrigiert. Auch dies geht nur „learning by doing“.

Die lesenswerten Ergebnisse des Schulversuchs finden sich in Katherine Camp Maysheew/Anna Camp Edwards, The Dewey School, 1936.

Die Frage also ist, wie lässt sich ein demokratischer Lernprozess organisieren?

Hier geht Dewey sehr weit. Mit vielen anderen „Reformpädagog/inn/en“ war Dewey der Ansicht, dass die Umgebung, in der Bildungsprozesse stattfinden, ausschlaggebend sei.

Mithin müssen die „Mitarbeiter/inn/en“ Materialien, Werkstätten, Bibliothek, Schulgarten, Exkursionen, Schulgemeinschaft bereitstellen bzw. mitgestalten, in der Kinder dann ihre Erfahrungen machen, Realitätserfahrungen und Selbsterfahrungen machen, die in Kooperation mit anderen stattfinden.

Dewey möchte, dass der Bildungsprozess möglichst zugleich zu größerer Individualität und Sozialität führt, daher sieht er für die untersuchten Lebensjahre vier bis 15 Jahre Klassengrößen von acht bis 12 Schüler/innen im Verhältnis zu einer mitarbeitenden Lehrperson vor, anders wäre die hilfreiche Mitarbeit an dem komplexen individuellen und gleichzeitig sozialen Geschehen eine bloße Überforderung für einen Menschen – und solche Überforderungen sind demokratieunfreundlich.

Dewey will explizit, dass die Kinder „Spaß“ an der Schule haben, ansonsten würden sie nicht selbstbestimmt lernen. Und nur das ist gelernt, was mit Spaß und Selbstbestimmung, eigener Erfahrung erfasst wird.

Nach den Ergebnissen ist dieser anspruchsvolle Ansatz schon teilweise bei Vierjährigen erfolgreich, abgestuft erweitern sich auf das Alter bezogen die Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Entscheidend ist, dass die Schüler/innen bestimmen, was sie lernen wollen, auch welche Methoden sie hierzu anwenden. Das geht, sofern sie daran wirklich Spaß haben, so haben Zehnjährige eine dreimonatige Übungszeit in Lesen und Schreiben beschlossen, weil sie sonst Schwierigkeiten gehabt hätten, bestimmte historische Texte gut zu lesen können, auch beschreiben zu können, woran sie aber Interesse hatten.

Dewey setzt also konsequent am gegenwärtigen Leben, das in der Schule präsent ist, an. Sind die Umgebungsbedingungen geeignet, zeigt sich sehr oft, dass die Schüler/innen gerne und selbstständig dasjenige tun, was ja Zweck ist: zu lernen.

Auf allen Alterstufen zwischen vier und 15 Jahren begann daher jeder Schulalltag mit dem Rückblick auf den vergangenen Tag, der Planung der weiteren Arbeit, Aufgaben werden verteilt – und es wird ein „Leiter“ gewählt. Ziel ist, dass der jeweils gewählte „Leiter“ eine solche Unabhängigkeit von der Lehrperson entwickelt, dass er auch dann leiten kann, wenn die Lehrperson sich einmal verspätet usf.

Dewey hat mithin empirisch belegt, dass eine demokratische Schule möglich ist, vor allem eine Schule, in der die Demokratie stets reproduziert ist.

An den Demokratien, insbesondere aber an ihren Bürger/inne/n liegt es also, ob sie das möchten. Hier ist die wirkliche Skepsis angebracht.